Ausland

Tod statt Hochzeit. Ein Schlossergehilfe in Rosenheim, Bayern, wurde am Morgen des Tages, an dem er Hochzeit halten wollte, an der Friedhofthüre erhängt aufgefunden.

Pinzette im Leibe. In Szegedin, Ungarn, starb eine Frau während einer Operation. Hierbei wurde in der Bauchhöhle eine Pinzette gefunden, welche bei einer vor drei Jahren in einer Budapester Klinik stattgehabten Operation dort vergessen wurde.

Explosion im Laboratorium. Im Laboratorium des Pyrotechnikers Orsini in Bari, Italien, fand eine furchtbare Pulverexplosion statt. Hierbei wurde das Laboratorium zerstört. Orsini und zwei seiner Söhne wurden getödtet, die Tochter erlitt entsetzliche Brandwunden.

Große Kriegsaufträge für Rußland und Japan sind deutschen Fabrikanten ertheilt worden. So hat die russische Regierung 100,000 Zelte bei der Firma Strohmeyer & Co. in Mannheim, Baden, bestellt. Die japanische Regierung hat 100,000 Gummiträgen bei der Continental Caoutchouc-Company in Hannover in Auftrag gegeben.

Von einem Stier getödtet. Der Landwirth Regli aus Andermatt im Schweizer Kanton Uri wollte sich zur Beaufsichtigung seiner Heerde hinter den Oberalpsee begeben, wurde aber unterwegs ohne die geringste Anreizung von einem weidenden Stier angegriffen und mit den Hörnern und Vorderfüßen so schrecklich zugerichtet, daß er auf dem Transport nach Andermatt starb.

Meuterei auf einem Schiffe. Vor Kurzem drangen acht aus dem Dienst entlassene Matrosen des in Fiume, Ungarn, eingetroffenen englischen Segelschiffes „Andromeda" an Bord des Schiffes und insultirten den Stellvertreter des Kapitäns und den Schiffskoch. Letzterer schoß auf die Matrosen, wobei einer getödtet, ein anderer schwer verwundet wurde. Die übrigen Meuterer wurden verhaftet.

Gefährliche Tramwayfahrt. In einer Nacht kam es in einem Vororte von Marseille, Frankreich, zwischen zwei Banden von Strolchen, die in einen Trambahnwagen eindringen wollten, zu einem blutigen Handgemenge. Die Strolche feuerten Revolverschüsse gegeneinander ab. Zwei von ihnen wurden getödtet, mehrere verwundet. Ein unbetheiligter Passagier trug schwere Verletzungen davon.

Im Wasser erschossen. Bei Neukirchen, Provinz Sachsen, wurde die Lehrerin Fräulein Kanjatz aus Geltenkirchen mit einer Schußwunde todt in der Elbe gefunden. Die junge Dame hatte ein Bad genommen, als gerade ein Floß und ein Kahn stromabwärts fuhren. Sie wollte im Wasser nicht gesehen werden und nahm eine liegende Stellung ein, so daß nur der Kopf aus dem Wasser hervorsah. Dieser wurde von einem der Vorüberfahrenden, zumal er von einem Weidenbusch beschattet war, für einen Wasservogel gehalten, auf den der unglückliche Schütze den verhängnißvollen Schuß abfeuerte.

Mord aus Rache. Vor Jahresfrist wurde der 47jährige Spinner Derveaux in der Fabrik von Albert Maurel in Roubar im französischen Departement Nord durch einen Unfall bei der Arbeit am Bein verwundet. Er strengte eine Klage gegen die Gesellschaft an, bei der die Arbeiter der Firma versichert waren, erhielt aber vorläufig von dieser eine regelmäßige Unterstützung. Letzthin erschien Derveaux wie gewöhnlich im Bureau des Spinnereidirektors Thomas, um sich sein Geld zu holen, und tödtete ihn durch mehrere Revolverschüsse. Dann schloß sich der Mörder ein und trank eine Flasche Vitriol. Die auf die Schüsse herbeigeeilten Personen konnten von ihm nur noch erfahren, daß er aus Rache gehandelt habe, weil er durch den Direktor vor Gericht „verrathen" worden sei. Einige Stunden später erlag Derveaux der Vergiftung.

Seltener Kunstmäcen. Der dänische Maler Struckmann hielt sich in der schleswigschen Stadt Sonderburg auf. Als er eines Tages damit beschäftigt war, von dem alten Sonderburger Schlosse eine Skizze anzufertigen, trat ein Herr herzu, betrachtete das Bild, stellte sich als Berliner vor und fragte in demselben Athemzuge nach dem Preise des erst in der Entstehung begriffenen kleinen Kunstwerkes. Struckmann forderte nicht gerade sehr bescheiden, da er die Anfrage wohl für einen Scherz hielt, und war darum sehr verwundert, als er sah, daß der Berliner die verlangte Summe seiner Geldtasche entnahm, um auf der Stelle den Handel abzuschließen. Der Maler sprach nun seinen Wunsch aus, doch das Bild fertig zu malen und es dann dem Käufer zu übersenden. Der Berliner aber erwiderte: „Mir gefällt das Bild, wie es ist, meinetwegen sollen Sie nichts weiter daran machen, denn mir ist gerade daran gelegen, das Bild so frisch wie möglich zu erhalten." Und ehe der Maler sich's versah, war der Mäcen mitsammt dem Bilde davon.

Der Geist des Ermordeten. In der ungarischen Gemeinde Szekolas wurde vor einigen Jahren der Waldheger der österreichisch-ungarischen Staatseisenbahn-Gesellschaft, Georg Fratei, ermordet. Des Mordes wurden etwa 20 Personen verdächtigt, ein Bauer saß sogar acht Monate unschuldig in Untersuchungshaft. Der Gendarmeriewachtmeister Molnar machte nun vor einigen Monaten die Beobachtung, daß bei jedem Vollmond ein Bauer aus dem Dorfe, Peter Gavrilla mit Namen, in den Friedhof hinausschlich und dort an dem Grabe des ermordeten Waldhegers niederkniete und betete. Molnar nahm Gavrilla und dessen Bruder in Haft, und nach längerem Verhöre gestanden die Beiden ein, daß sie die Mörder Fratois seien. Peter Gavrilla gab an, er habe deshalb am Grabe seines Opfers gebetet, damit er dessen Geist um Verzeihung bitte. Das Schwurgericht verurtheilte Peter Gavrilla zu zehnjähriger Zuchthausstrafe; sein Bruder wurde freigesprochen. Molnar wurde die von der Staatseisenbahn-Gesellschaft ausgeschriebene Prämie von 2000 Kronen ausgefolgt.

Königlicher Dank für einen Penny. Ein merkwürdiger Apparat ist von einem Beamten des größten Londoner Krankenhauses erdacht worden. Dem Beschauer wendet der Apparat das Zifferblatt einer Uhr zu, auf dessen weißer Fläche geschrieben steht, daß die Unterhaltung des Krankenhauses einen Penny in der Sekunde erfordert; gleichzeitig wird der Besucher eingeladen, die Gesammtkosten des Krankenhauses wenigstens für eine Sekunde auf seine Schultern zu nehmen. Wenn der gewünschte Penny eingeworfen wird, so rückt der Zeiger um eine Sekunde weiter und bestätigt sodann dem Wohlthäter den Erfolg seiner Gabe. Der Erfinder beabsichtigt, seinem Apparat noch ein Grammophon hinzuzufügen, das mit der Stimme des Königs Eduard nach jeder Gabe „Danke schön!" ruft.

Späte Rehabilitirung. Der Zimmermann Bayer in Muckenreuth, Bayern, wurde vor 14 Jahren beschuldigt, aus der Wohnstube des Oekonomen Dreß in Speichersdorf eine Brieftasche mit 500 Mark gestohlen zu haben; er wurde deshalb zu 1½ Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Ehrenverlust verurtheilt. Da Bayer sich tadellos im Zuchthause aufführte, erfolgte nach Verbüßung von drei Vierteln der Strafe seine Freilassung. Die angeblich gestohlene Brieftasche fand sich später in der Wohnung des Dreß vor. Erst unlängst wurde nun das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet, da die Familie Dreß seinerzeit nicht das Geringste that, um die Unschuld des Bayer festzustellen. In der Verhandlung erfolgte der Freispruch; sämmtliche Kosten des Verfahrens, einschließlich der Vertheidigung, wurden der Staatskasse überbürdet.

Zerplatzte Tabakspfeife. Der Herausgeber des „Wiener Modealbum," Gustas Fournes, setzte in seinem Zimmer seine Tabakspfeife in Brand. Kaum hatte er einige Züge gethan, als die Pfeife explodirte und einige Splitter derselben Fournes in's rechte Auge drangen. Letzteres mußte herausgenommen werden. Fournes ist Jäger, und es ward vermuthet, daß durch einen unglücklichen Zufall eine Zündkapsel in den Pfeifenkopf gerieth und die Explosion verursachte.

Schulfeindlicher Knabe. Ein sechsjähriger Knabe in Kallstadt, Rheinpfalz, hatte mit Streichhölzern einen an das elterliche Wohnhaus anstoßenden Schuppen in der Absicht angezündet, Schuppen und Haus in Asche zu legen. Befragt, warum er das Feuer angelegt habe, gab er an, daß er das Haus habe niederbrennen wollen, damit seine Schulbücher von den Flammen vernichtet würden und er nicht mehr in die Schule müsse.

Liebestragödie. Die Wirthschafterin Bertha Stief aus Berlin beging in Magdeburg, Provinz Sachsen, ein Revolverattentat auf einen Magdeburger Kaufmann, weil er ein sechsjähriges Verhältniß, das er mit ihr unterhielt, lösen wollte. Nach dem Attentat schoß sich die Wirthschafterin eine Kugel in den Mund und war sofort todt. Der Kaufmann erlitt nur leichtere Verletzungen.

Im „Scherz" getödtet. Ein anläßlich des Manövers in Oelsnitz, Sachsen, einquartirter Soldat legte im Scherz sein Gewehr auf den zehnjährigen Knaben Bochmann an. Plötzlich entlud sich das Gewehr, und die Ladung drang dem Knaben in den Unterleib. Unter den heftigsten Schmerzen starb der bedauernswerthe Knabe nach zwei Stunden.

Abgewiesener Freier als Mörder. In Pabianice bei Lodz, Russisch-Polen, erschoß der Oberlehrer Chmielenski ein Fräulein Racicnda, das seinen Heirathsantrag abgewiesen hatte; dann erschoß sich der Thäter selbst.

Gleichzeitig gestorben. In Gangkofen, Bayern, wurden zwei gute Freundinnen, die Privatiere Marie Böckler und Frau Marie Bartelreiter beerdigt, die Beide, 88 Jahre alt, zu einer Stunde starben.

Selbstmord aus Eitelkeit. In Boering, Hessen-Nassau, vergiftete sich die Frau eines Bahnwärters mit Vitriol, weil ihr Mann ihr verboten hatte, das Sonntagskleid anzuziehen.

Achtjährige Lebensretterin. Die Landesregierung von Krain hat der achtjährigen Marie Vercic, die einen 4jährigen Knaben aus dem Gradascicabache gezogen und ihn vom Tode des Ertrinkens gerettet hatte, eine Belohnung von 30 Kronen zuerkannt.

Eigenthümliche brutale Rache. Der Dienstmann Jahn in Kothus, Brandenburg, ging eines Abends, als ihm seine Frau die Thür nicht öffnete, nach dem Friedhof und verwüstete dort das Grab seiner verstorbenen Tochter. Für diese Roheit verurtheilte ihn das Schöffengericht zu zwei Wochen Gefängniß.

Explosion im Eisenbahnzug. In einem Nachts von Kiew, Rußland, nach Odessa abgegangenen Eisenbahnzuge ereignete sich eine Explosion, durch die ein Schaffner verwundet wurde. Der betreffende Wagen wurde zerstört; unter den Trümmern wurde ein Korb aufgefunden, der Pulver enthalten hatte. Der Korb war Eigenthum des verletzten Schaffners.

Schrecken statt einer Wahnsinnigen. In einem Anfalle geistiger Störung warf die Wittwe Postel in Haarhausen, Thüringen, ihr zweijähriges Enkelsöhnchen in einen Kessel mit kochendem Wasser. Als die kranke, im Bette liegende Mutter des Kleinen nach ihrem Liebling fragte, holte die Wahnsinnige den Leichnam herbei und legte ihn der unglücklichen Mutter in's Bett.

Russenfeind. Im Polizeigericht von Westminster bei London wurde der 50jährige Moses Levy aus Holland zu zweimonatlicher Zwangsarbeit verurtheilt, weil er ein Fenster im Hause des Sir Sydney Waterlow mit einer steinernen Flasche eingeworfen hatte. Levy hatte das Wohnhaus Waterlows für die russische Botschaft gehalten. Er sagte, er sei der Enkel eines Polen und habe aus Haß gegen Rußland die russische Botschaft beschädigen wollen. Früher hatte er das Thürschild des russischen Konsulats in London abgerissen.

Schäfer als Brandstifter. Von Schäfern wurde auf der Insel Korsika ein Brand gelegt, der einen Schaden von über $1,500,000 angerichtet hat. Vernichtet wurden 2965 Acker Weinberge, 5000 Cedrat-, 1500 Oliven-, 3000 Obst-, 3000 Kastanienbäume; zahlreiche Hausthiere verbrannten oder erstickten. Eingeäschert wurde der Bahnhof von Bravone, stark mitgenommen der von Alistro; außerdem wurde der Leuchtthurm dieses letzteren Ortes von den Flammen so beschädigt, daß er neu aufgebaut werden muß. Die Telegraphenleitungen wurden auf eine Länge von 16 englischen Meilen zerstört. Die Brandstifter wurden verhaftet.

Bär und Lokomotive. Nächtlicherweile erblickte der Bahnwärter in Plase, Kroatien, beim Abgehen seiner Strecke eine schwarze Masse, die auf ihn zukam. Er hob seine Dienstlaterne auf und sah sich einer ausgewachsenen Bärin mit drei Jungen gegenüber, die mit erhobenen Pranken auf ihn losging. Vor Schrecken ließ der Wächter die Lampe fallen, die sofort erlosch. Die Bärin hielt jedoch die Lichter eines herannahenden Zuges für die Dienstlaterne des Wächters und warf sich mit voller Gewalt der Lokomotive entgegen, die ihr den Schädel zertrümmerte. Die Bärin wog 286 Pfund. Die Jungen konnten trotz eifriger Nachforschungen nicht gefunden werden.

Furchtloser Arzt. Während einer Pockenseuche, die in einer kleinen Stadt Nordspaniens wüthete und unter der Bevölkerung Schrecken hervorrief, starb eine Frau an dieser schrecklichen Krankheit. Es war ganz unmöglich, sie begraben zu lassen, da Niemand sich dem Pockenhause zu nähern wagte und auch Niemand ein Grab graben wollte. Als der Dorfarzt davon erfuhr, ging er in die elende Hütte und machte eigenhändig den Leichnam zur Beerdigung bereit. Dann eilte er auf den Kirchhof und grub ohne jeden Beistand ein Grab. Darauf holte er den Sarg ab, senkte ihn in die Grube und zwang den Geistlichen, die übliche Messe, wenn auch aus sicherer Entfernung, für die Todte zu lesen. Dann vollendete er sein Werk der Mildthätigkeit, indem er das Grab füllte.

Findigkeit der Post. Eine Frau in Bern, Schweiz, sandte vor einiger Zeit an ihre in einer anderen Stadt wohnende Base eine Postkarte, worauf sie und ihr Velo photographirt standen. Irrthümlicher Weise wurde Genf, anstatt des Bestimmungsortes, auf die Adresse geschrieben. Vergeblich war die Mühe der Genfer Post, die Karte an ihre richtige Adresse gelangen zu lassen. Letztere wurde also nach Bern zurückgesandt. Aber hier zeigte sich ein neues Hinderniß. Die Karte war nur mit dem Vornamen der Absenderin gezeichnet. Doch die findige Berner Postverwaltung fand dennoch einen Ausweg. Die Kontrollnummer des Velos wurde mit einer Lupe gelesen, worauf es der Polizei leicht war, den Namen der Velo- resp. Kartenbesitzerin anzugeben. So konnte die Karte wieder der Absenderin zugestellt werden.

Berauschter unter dem Fußboden. In Stadskanaal, Holland, baute ein Mann ein Haus. Er trank gern einen Bittern, und so kam es vor, daß er oft des Mittags mehr nach Hause schwankte als ging. Das ereignete sich auch neulich. Der Mann kam nach seinem Neubau, in dem gerade der Fußboden gelegt wurde. In dem einen Zimmer war die Arbeit zu zwei Drittel beendet. Der schwankende Herr gerieth in dieses Zimmer, stolperte, fiel vornüber und rollte unter den Fußboden, wo er bald den Schlaf des Gerechten schlief. Als nun die Zimmerleute nach der Mittagspause wieder an die Arbeit gingen, dielten sie das letzte Drittel des Zimmers, ohne ihren Herrn bemerkt zu haben. Und er bemerkte sie auch nicht. Der tolle Lärm und das Hämmern hatten ihn nicht zu wecken vermocht. Nach einigen Stunden erst ward er nüchtern; er griff um sich, fühlte nur Sand und konnte sich nicht erklären, wo er war. Schließlich zog er einen Schuh aus und schlug damit unaufhörlich gegen den Holzboden. Aber lange dauerte es, ehe man ihn hörte und ihn aus seinem unfreiwilligen Versteck befreien konnte.

Selbstbeschädigung von Soldaten. Bei deutschen Marinesoldaten kamen häufig Ohrentzündungen vor, die zur Dienstentlassung wegen Invalidität führten. Die Entzündung hatte einen eitrigen Ausfluß und eine zeitweilige Verhärtung der Haut zur Folge. Neulich stellte sich heraus, daß dieses ganze Krankheitsbild künstlich hervorgerufen worden war, und zwar durch Einführung eines Seifenpfropfens in den Gehörgang, wo er einen derartigen Reiz auf die Haut ausübte, daß eine schmerzhafte Entzündung entstand. Wegen dieser Selbstbeschädigung wurde ein Angeklagter vom Kriegsgericht zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Gegen eine Reihe anderer Marinesoldaten wurden aus gleichem Grunde Strafprozesse eingeleitet.

Ueberbürdete Richter. In welchem Maßstabe das deutsche Reichsgericht in Leipzig an Arbeiten überbürdet ist, kann man aus der Thatsache ersehen, daß jüngst verschiedene Termine gemeldet wurden, die erst für das nächste Jahr im Juni und Juli angesetzt sind. Den Rekord in dieser Angelegenheit hat aber entschieden der zweite Civilsenat geschaffen. Dieser, wie es scheint am meisten beschäftigte Senat, setzte für einen Kölner Prozeß, dessen Revision angemeldet war, den 25. September 1905 als Terminstag an. Es handelt sich um einen Prozeß, den die Stadtgemeinde Köln mit der dortigen evangelischen Kirchengemeinde führt.

Der schlaue Ortsvorsteher. Der Vorsteher eines kleinen westfälischen Ortes telegraphirte an das in Paderborn liegende Infanterie-Regiment, man habe in seinem Orte einen Strolch aufgefangen, der sich als Deserteur des Paderborner Regiments entpuppt habe. Der Ortsvorsteher erhielt darauf die Antwort, er solle den Festgenommenen an die nächste Polizeibehörde abliefern. Der Deserteur aber kam nicht. Nach einigen Tagen des Wartens fragte das Kommando bei dem Ortsvorsteher an, wo der Deserteur sei. Die Antwort lautete: „Wir haben ihn mit Reisegeld versehen und nach Paderborn entlassen."

Verbrannt. In dem an der schlesischen Grenze liegenden russischen Orte Arciechow brach ein verheerender Brand aus, bei dem der Gutsbesitzer Schmidt, seine vier Kinder und ein Dienstmädchen den Tod in den Flammen fanden. Frau Schmidt erlitt schwere Brandwunden.

Haus, Hof und Land

Beim Essen und Trinken ist vor Uebermaß und Einseitigkeit zu warnen. Im Allgemeinen darf als Regel gelten: ißt, was Dir schmeckt und was angenehm riecht—aber mäßig und in größeren Zwischenräumen. Ein vorzügliches Mittel zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit ist das Fasten, das jeder, vornehmlich zur Sommerszeit üben sollte.

Mandelmilch. Ein viertel Pfund geschälte Mandeln werden mit etwas Wasser fein gestoßen, mit einem Quart Wasser vermischt, dann durch ein sauberes Tuch, welches vorher in heißem Wasser gelegen hat, stark durchgepreßt und mit Zucker versüßt. Sie hält sich, mit Ausnahme von heißen Sommertagen, in einer Flasche an einem kühlen Ort in kaltes Wasser gestellt, bis zum dritten Tage.

Badeschwämme muß man peinlich sauber halten. Am besten legt man sie stets nach dem Gebrauch einige Stunden in heißes, mit doppeltkohlensaurem Natrium versetztes Wasser, das alle fettigen Substanzen, die sich leicht in Schwämmen ansammeln, auflöst und sie gut reinigt. Man spült die Schwämme nach einigen Stunden mit klarem, lauwarmem Wasser nach und hängt sie dann zum Trocknen an die Luft.

Rosenkohlsalat. Man läßt den Rosenkohl in siedendem Salzwasser weich kochen, übergießt ihn hierauf mit frischem, kaltem Wasser, läßt ihn auf einem Sieb abtropfen und gibt ihn dann in eine Schüssel. Hierauf wird der Rosenkohl mit einer Salatsauce, die man aus hartgekochten, verrührten Eidottern, feinem Oel, Essig, Salz, gestoßenem Pfeffer und ein wenig Senf bereitet hat, übergossen und damit gut gemischt.

Lammfricassee. Mit Butter, Fleischbrühe und Citronenscheiben dämpft man das zu Stücken geschnittene, gesalzene Lammfleisch weich, stäubt es dann mit etwas Mehl, gießt so viel Fleischbrühe daran, als man Saft braucht, und läßt es stark kochen. Dann nimmt man das Fleisch aus dem Saft, rührt in einem Töpfchen drei bis vier Eidotter mit dem Saft einer Citrone gut ab und mischt dies unter beständigem Rühren in den kochenden Beiguß; ist dieser dick, dann gibt man ihn über das Fleisch.

Um Fußböden schön weiß zu scheuern, scheure man nicht mit Seife, sondern mit einem Theil ungelöschtem Kalk und drei Theilen Sand. In diese Mischung wird die nasse Putzbürste getaucht. Diese Weise zu reinigen, stellt sich billiger als die mit Seife und benimmt allen Schmutz, tödtet vorkommende Insetten und macht sehr rein und weiß. Der Fußboden muß aber mit reinem Wasser nachgespült werden. Sind Fettflecken mit zu entfernen, so bedeckt man diese mit Thonerde, die zuvor mit heißem Wasser angefeuchtet ist und läßt sie einen Tag darauf, ehe man, wie beschrieben, scheuert.

Feine weiße Spitzen zu waschen. Man lege ein Stück weißen Mull um eine Flasche, wickle dann die Spitze gleichmäßig über den Mull auf die Flasche und schließlich hefte man noch ein Stück Mull über die Spitze. Nun drücke man mit der Hand Seife und Wasser in dieselbe, lege dann die Flasche in Seifenwasser, das man allmälig kochen läßt. Die Flasche muß in dem Seifenwasser erkalten, dann spüle man sie länger in reinem Wasser, bläue oder gelbe sie nach Belieben. Schließlich löse man den Mull ab, dann die Spitze, von der nicht eine Zacke verbogen ist, lege sie auf ein Plättbrett und plätte sie vorsichtig von der linken Seite, nachdem man ein Stück Zeug darüber gelegt.

Gegen das zu häufige Baden der Neugeborenen in den ersten Lebenstagen ist geltend zu machen, daß die große Abkühlung des kleinen Körpers schädlich werden kann. Die Wärme ist nach der Geburt am höchsten und vermindert sich erst allmälig. Das Bad in den ersten Lebenstagen bringt also einen Temperaturabfall mit sich, der sich erst nach einiger Zeit wieder ausgleicht. Dadurch wird der Kräfteverbrauch, der in den ersten Tagen bedeutender ist als sonst, noch mehr gesteigert. Neugeborene, die nicht gebadet werden, nehmen auch an Körpergewicht besser zu als solche, die gebadet werden. Ebenso ist das Auswaschen der Augen mit größter Vorsicht zu betreiben. Das absichtliche Benetzen des Bindehautsackes ist nicht selten die Ursache einer mehr oder weniger leichten Reizung.

Das Ausstreuen von Thomasmehl. Das reine Thomasmehl ist wegen seiner Schwere nicht gut mit der Hand zu fassen, die Finger werden bald stumpf und müde und wird das Ausstreuen infolgedessen nicht so gleichmäßig besorgt, wie es sollte, vielmehr fallen oft ganze Hände voll an eine Stelle. Wird stark geworfen und geht ein Wird, so fliegt ein beträchtlicher Theil auf die Nachbarparzelle. Außerdem werden durch das Ausstreuen des reinen Thomasmehls Augen, Ohren und Athmungsorgane sehr belästigt. Düngermaschinen kann nicht jeder anschaffen, auch sind diese in kurzer Zeit abgenützt. Es empfiehlt sich deshalb für denjenigen, der keine Maschine hat, das Thomasmehl mit irgend etwas zu vermischen und dann erst auszustreuen. Zur Vermischung bei Wiesendüngung eignen sich Heublumen oder Kleesamenstaub, durch ein weites Sieb geschlagen, bei Ackerdüngung Sägmehl oder Torfmull. Diese Beigaben breitet man auf einer Tenne aus (das zwei- bis dreifache des auszustreuenden Thomasmehls), schüttet letzteres darauf, läßt das Ganze gut durchschaufeln und gießt bei weiterem Durchschaufeln so viel Wasser daran, bis es nicht mehr stäubt. Am besten ist dazu eine Gießkanne mit Seiher zu benützen; das Gemenge darf natürlich nicht zu naß werden. Bei richtiger Anfeuchtung läßt sich die Masse anfassen wie Kainit oder Gips und gut ausstreuen.

Bei Bearbeitung von Sandboden ist es als Haupterforderniß anzusehen, daß derselbe nicht häufiger gepflügt wird, als durchaus nothwendig ist. Am zweckmäßigsten dürfte es sein, daß man gleich nach der Ernte das Stoppelfeld schält, demnächst eggt, bald darauf bis zur vollen Tiefe pflügt und nach jedem Pflügen den Boden zuwalzt, um die Einwirkung der Luft auf das nöthige Maß zu beschränken. Noch mehr als bei allen anderen Bodenarten ist gerade beim Sandboden dafür Sorge zu tragen, daß bereits im Herbst die Aecker zur Frühjahrsbestellung so weit fertig gestellt werden, daß im Frühjahr nur die Saat einzubringen ist, damit keine Winterfeuchtigkeit verloren geht. Den Dünger thue man gut, im Frühjahr so früh wie möglich und niemals tief unterzupflügen. Von großem Werth für den Sandboden ist Gründüngung, und zwar empfiehlt es sich, hierzu Pflanzen zu wählen, welche möglichst viel Schatten geben, denn je sandiger und lockerer ein Boden ist, desto länger und häufiger bedarf er der Beschattung, worauf auch bei der Fruchtfolge Rücksicht zu nehmen ist.

Trinkwasser für Geflügel. Eine häufige Ursache von seuchenartigem Sterben des Geflügels ist ohne alle Frage der Mangel an Trinkwasser oder wenigstens an frischem, gesundem; selbst wenn die Landwirthe einen Brunnen im Hof oder in der Nachbarschaft haben, wird dem Geflügel sehr häufig der regelmäßige kalte Trunk nicht gereicht, so daß die Thiere angewiesen sind, aus Pfützen und Kandelspalten sich das nothwendige Wasser zu verschaffen. Und was ist das häufig für ein Wasser? ein unreines, mit schädlichen Thierchen und Keimen aller Art erfülltes, das ganz dazu geeignet ist, Seuchen zu erzeugen. Es sollte deshalb jeder Geflügelbesitzer im Sommer täglich zweimal in den Laufraum seiner Thiere ein Gefäß mit frischem Wasser aufstellen und zugleich nicht unterlassen, dieses Gefäß stets von Zeit zu Zeit gründlich zu reinigen. Dem Geflügel, welches in eingefriedigten Räumen gehalten wird, sollte stets Gartenabfall, wie Salat, Rettich-, Kohlkraut etc. gegeben werden.

Kartoffelfütterung an Pferde. Arbeitspferde, auch zwei- bis dreijährige Fohlen von Arbeitsschlägen, werden sich bei geringen Gaben roher Kartoffeln meistens sehr wohl befinden und auch nicht so leicht an Koliken erkranken, die sonst nach dem Verzehren großer Gaben roher Knollen nicht erspart bleiben. Reichliche Verabreichung guten Heues und anderen guten Dürrfutters ist dabei sehr dienlich, um etwa nachtheiligen Wirkungen vorzubeugen. Tagesgaben von 10 bis 16 Pfund Kartoffeln neben entsprechendem Kraft- und Trockenfutter verzehren die Thiere bald mit einer gewissen Gier. Hafer gibt man dabei, am besten mit Häcksel vermischt, als besonderen Futtergang nach den Kartoffeln beziehungsweise vor dem Abfüttern mit Heu. Müssen größere Kartoffelportionen verfüttert werden, so ist deren Kochen oder Dämpfen unbedingt zu empfehlen, ebenso dann, wenn die Kartoffeln nicht von tadelloser Beschaffenheit sind. Das Dämpfwasser ist nicht mit zu verfüttern.

Zweigabelige Kronen sind eine bedenkliche Erscheinung für jeden Obstbaum. Oftmals sitzt die eine Gabel etwas tiefer am Ast und kann durch einen Sturm gebrochen werden, besonders wenn der Baum mit Früchten beladen ist. Die jungen Bäume sollten deshalb durchgesehen werden; denn bei manchen läßt sich das Mißverhältniß noch ändern, indem man einen Ast ganz fortschneidet und den stehenbleibenden pyramidenförmig heranzieht und zurecht richtet.

Als beste Pflanzen für den Balkonschmuck sind zu empfehlen: Pelargonien und Epheupelargonien, Petunien, Lobelien und Kapuzinerkresse. Zur Aufnahme der Pflanzen sollen die Kasten am besten drei Fuß lang und aus 1 Zoll starkem Holz hergestellt sein. Für Petunien genügen schon Kasten von vier Zoll Höhe und drei Zoll Breite, während für Pelargonien Kasten von fünf Zoll Höhe und Breite nothwendig sind.

Boretsch- oder Gurkenkraut. Borago officinalis. Der Boretsch ist einjährig, gedeiht in jedem Boden und in jeder Lage. Man säet ihn im Frühjahr oder im Herbst. Die jungen Blätter werden als Würze an Saucen und Salat benutzt. Die getrockneten Blumen dienen zum Färben des Essigs. Boretsch ist eine Bienenfutterpflanze allerersten Ranges.

Verlorener Sohn heimgekehrt. Nach einer Abwesenheit von 27 Jahren, von denen er für fünf Jahre als todt betrauert wurde, kehrte Geo. Mohr, der Sohn von Herrn und Frau Thomas Mohr in Kossuth, Wis., in die alte Heimath zum Besuche zurück. Mohr war im Westen und ist jetzt geschäftlich in Louisiana thätig.

Der Honig ist nicht nur ein angenehmes Genußmittel, sondern auch ein sehr leicht verdauliches, fettsparendes, Wärme und Kraft erzeugendes Nahrungsmittel und wurde früher anstatt des Zuckers verwendet; außerdem benutzt man ihn in der Küche zu Konfituren sowie hier und da auch noch zur Bereitung von Meth, diesem uralten Lieblingsgetränk der nordischen Helden, welches aus riesigen Hörnern getrunken wurde und an dem sie sich nach dem Mühen und Kämpfen des Erdenlebens erquickten. Auch in der Arzneikunde spielt er bei mancherlei Uebeln und in sehr verschiedenartiger Mischung eine bedeutende Rolle. Der Volksaberglauben behauptet, daß der regelmäßige Genuß des Honigs zur Erreichung eines hohen Alters beitrage. Sicher ist der Honig, mäßig genossen, der Gesundheit zuträglich, nur wird er Personen nicht zusagen, welche zu Säurebildung im Magen, Blähungen und Durchfall disponirt sind. Sehr dienlich ist der Honig Brustleidenden. Ein altes Rezept, welches von bester Wirkung sein soll und sich besonders in Fällen von Schwindsucht bewährt habe, ist folgendes: Acht Eßlöffel frische ungesalzene Ziegenbutter wird zerlassen und vier Eßlöffel voll guter, echter Honig darunter gerührt; nachdem diese Mischung erkaltet ist, verwendet man sie zum Gebrauch. Man nimmt Früh und Abends einen Eßlöffel voll davon. Auch für Wunden, welche durch Hiebe, Stiche, Quetschungen, Schneiden oder durch Insektenstiche entstanden sind, soll Honig, auf Leinwand gestrichen und auf die betreffenden Stellen gelegt, ein vorzügliches Mittel sein.

Welche Pflanzen gedeihen auf Moorboden am besten? Moorboden, richtig entwässert und gedüngt, gehört zu den ertragbringendsten Aeckern, vorausgesetzt, daß man auf ihm auch nur diejenigen Früchte anbaut, welche auf ihm sicher gedeihen. Unbedingt auszuschließen sind alle Winterhalmfrüchte und möglichst auch der Klee; denn die gefährlichste Periode ist auf dem Moor der Winter und das Frühjahr. Da sind der Gefahren gar viele. Unter einer Schneedecke friert der Moorboden fast gar nicht; infolgedessen werden etwa auf ihm stehende Wintersaaten ausfaulen, wenn der Schnee dick gefallen ist, ehe noch strenger Frost in den Boden eingedrungen war. Andererseits ist auch solch strenger Kahlfrost sehr gefährlich, wenn bei seinem Eintritt das Moorland naß war und das ist doch nach dem feuchten regnerischen Wetter des Spätherbstes fast immer der Fall. Dann frieren Wintersaaten und Klee aus. Die gleiche Gefahr liegt vor, wenn zu Ende des Winters und im Beginn des Frühjahrs es am Tage thaut, während in der Nacht Frost herrscht. Das ist ja bekanntlich auf jeder Bodenart für die Wintersaat die gefährlichste Periode. Endlich neigt Moorland ganz besonders stark zu Spätfrösten. Aus allen diesen Gründen soll man auf Moorboden niemals Winterhalmfrüchte anbauen und auch von der Sommerung nur solche, die eine späte Aussaat vertragen.

Ersatz für Komposterde. Obschon jeder Gartenfreund das ganze Jahr hindurch darauf bedacht sein soll, seinen Vorrath von Kompost zu vergrößern und zu ergänzen, so kommt doch im Herbste, besonders zur Zeit der Baumpflanzung, oft Mangel vor. Da wird nun zu Ersatzmitteln gegriffen, die oft, trotzdem sie viel theurer sind, den Zweck absolut nicht erfüllen. Und doch ist ein Ersatz leicht zu beschaffen, indem man Gartenerde und halbverrotteten Dünger zu gleichen Theilen vermischt. Man setzt sich zu diesem Zwecke einen Haufen zusammen, der abwechselnd aus einer Lage Gartenerde und halbverrotteten Dünger besteht. Dieser Haufen wird dann vier- bis fünfmal umgestochen und zerkleinert. Die so gewonnene Masse hat ein faseriges Aussehen, ist locker, fettig und warm. Sie ist sehr geeignet, durch ihre schwammige Fruchtigkeit die so wichtige Wurzelbildung zu befördern. Da sie auch schnell und ohne erhebliche Kosten herzustellen ist, so wird diese Methode manchem Gartenfreund aus der Verlegenheit helfen können.

Tragenden und säugenden Mutterschweinen darf kein steter Aufenthalt im Stalle zugemuthet werden, falls die Nachzucht nicht gefährdet werden soll. Bei Schweinen, denen so wie so eine große Veranlagung zum Fettansatz innewohnt, kommt noch hinzu, daß sich deren Säftestrom durch dauernde träge Ruhe so auf die Fettablagerung eingerichtet, daß eine Ablentung zur Milchabsonderung gar nicht mehr eintritt. Für die häufig genug auftretende Erscheinung, daß Säue nach der Geburt der Ferkel wenig oder gar keine Milch im Gesäuge haben, so daß die Ferkel aus Mangel an Milch zu Grunde gehen, mag vielfach in diesem Umstande die Ursache zu suchen sein. Ueberall da, wo den tragenden Säuen keine genügende Bewegung im Freien gewährt wird, hört man auch Klagen über schlechte Ferkelaufzucht.

Zum Verkitten der Risse und Spalten in den Hufen der Pferde empfiehlt sich folgendes Mittel: Zwei Theile Guttapercha werden in warmem Wasser erweicht und dann in nußgroße Stücke zertheilt; dann schmilzt man dieselben mit einem Theil zerstoßenem Ammoniakharz bei schwachem Feuer in einer verzinnten, eisernen Schale unter beständigem Rühren, bis die Masse die Farbe und das Aussehen von Schokolade angenommen hat. Vor dem Gebrauch läßt man die Masse nochmals schmelzen und wendet sie mit erwärmter Messerklinge in ähnlicher Weise an, wie dies der Glaser mit seinem Kitt ausführt, nachdem der Huf vorher sorgfältig gereinigt wurde. Die Masse wird so fest, daß sie das Eintreiben von Nägeln gestattet.

Zentrifugenmilch als Fohlentränke. Die Verwendung von Zentrifugenmilch zum Tränken junger Fohlen hat sich überall bewährt. Von Wichtigkeit ist es jedoch, daß man die jungen Thiere nach und nach an den Genuß der Milch gewöhnt und darauf achtet, daß dieselbe stets in völlig süßem Zustande dargereicht wird. Die Thiere gewöhnen sich sehr bald an den Genuß der Magermilch, nehmen sie nach einiger Zeit sogar begierig auf und gedeihen sehr gut dabei. Natürlich muß man verständiger Weise Maß halten und darf es auch nicht an der bei Aufzucht von Jungvieh erforderlichen Sorgfalt fehlen lassen.

Ein Vorbeugungsmittel gegen Ausbruch von Krankheiten bei Hühnern ist die Vermeidung von allzust